

er auf einen Gettozaun um die Dichter stößt, rüttelt er mit seinen Texten daran. Von Leseängsten mancher christlichen Prägung läßt er sich nicht beirren. Statt zu ignorieren oder zu brandmarken, umkreist sein ehrliches Gespräch zum Beispiel mit Kurt Marti nicht nur ästhetische Fragen, sondern auch das richtige Verstehen der biblischen Offenbarung. Wer von Begegnungen berichtet, portraitiert sein Gegenüber. Die Züge des Portraitierten mischen sich darin mit der Persönlichkeit des Schaffenden. Viele der literarischen Miniaturen dieses Buchs halten diese Balance und verdichten eine Begegnung - etwa mit Albrecht Goes - zu einem Wesenszug. In anderen Texten wünscht man sich die einzelnen Elemente: literarhistorische Wertung, Wirkungsgeschichte, persönliches Erleben . . . mehr zu einem Ganzen verschmolzen.

Begegnung ist immer urpersönlich. Wer von ihr erzählt, beschenkt seinen Zuhörer mit sonst Unzugänglichem. Die "Begegnungen mit Dichtern" sind eine Fundgrube interessanter Details, und sie eröffnen Räume, Dichtern unserer Zeit zu begegnen. Gisbert Kranz hat die Wege nachgezeichnet, die er mit den Dichtern gegangen ist. Das ist das besonders Eindrückliche seines Buches: Keine flüchtigen Blitzaufnahmen enthält es, sondern Protokolle eines einfühlsamen und kundigen Dialogs.

Oliver Kohler

---

Reinhold Schneider. *Las Casas vor Karl V. Szenen aus der Konquistadorenzeit*. Suhrkamp taschenbuch 1722. Frankfurt: Suhrkamp, 1990. 156 S. DM 10,--

---

Unter den großen Namen der christlichen Literatur des 20. Jahrhunderts wird Reinhold Schneider stets an vorderer Stelle genannt. "Allein den Betern kann es noch gelingen", sein im Dritten Reich millionenfach verbreitetes Sonett, dürfte eines der meistzitierten christlichen Gedichte sein. Die Prosawerke und Dramen werden heute seltener gelesen: Jene Generation, die mit dem "Verhüllten Tag", dem "Winter in Wien", dem "Großen Verzicht" oder dem "Inselreich" aufwuchs, ist alt geworden, und die jüngeren haben von Reinhold Schneider an der Schule oder auf der Universität nichts mehr gehört. Langsam greifen jetzt die Bemühungen, Schneider wieder bekannt zu machen - seit kurzem gibt es ein unterrichtsdidaktisches Modell des "Las Casas", und nun liegt Schneiders wohl wirkungsvollstes Prosawerk erstmals auch in einer preiswerten Taschenbuchausgabe vor.

Das zugrundeliegende Thema - die Missionierung der Indios in Südamerika - ist in der Literatur mehrfach behandelt worden. Fritz Hochwälders international erfolgreiches, auch verfilmtes Theaterstück "Das heilige Experiment" oder Alfred Döblins "Amazonas"-Zyklus sind nur zwei Beispiele. Auch Schneider greift auf ein historisches Geschehen zurück: Da ist der spanische Ritter Bartoloméo de las Casas, der die Ausbeutung der Indios, die Missionierung mit dem Schwert, Verfolgung und Unterdrückung in Mexiko mitträgt, und der aus dieser Verstrickung nur langsam herauskommt. Die Einsicht in das Verbrecherische im Handeln der Eroberer setzt einen Läuterungsprozeß

in Gang, der zu geschichtlichen Konsequenzen führt. Las Casas wird Mönch, er kämpft gegen die Handlungen seiner ehemaligen Mitstreiter, schreibt an den Kaiser in Spanien und wird schließlich von diesem an den Hof nach Valladolid gerufen, um sich zu rechtfertigen. Während die Rahmenhandlungen, vor allem der brillant geschriebene Abschnitt über die Reise nach Spanien, den großen Erzähler Reinhold Schneider zeigen, führt der Spannungsbogen auf den Höhepunkt hin, den schon der Titel des Werks kenntlich macht: Las Casas steht vor Karl V. (dem Kaiser, vor dem auch Luther in Worms stand), er klagt den Kaiser und seine Berater an, er verweist auf Christus und die christusgemäßen Formen der Mission, er ruft auf zur Umkehr, zum Gebet, er fordert die Anerkennung der Indios als gleichberechtigte Mitmenschen, die Gottes Ebenbild sind, und er spricht vom Gericht, das kommen wird, wenn nicht gehandelt wird: "Und doch ist es wahr, daß das Gericht kommen wird über dieses Land! Denn wer den größten Auftrag verfehlt, der verfällt auch der schwersten Schuld. Und darum wird Gottes Zorn auf dieses Land fallen, er wird seine Macht zerschlagen und sein Zepter erniedrigen und ihm Inseln und Reiche nehmen; und wenn die Menschen sich aufrichten aus den Trümmern und den Herrn anklagen und fragen, warum er dieses Unheil über das Land gebracht habe (. . .), dann werde ich den Fragern antworten: Gott hat eure Väter für einen Dienst erlesen, und sie haben ihn nicht verstanden (. . .). Darum tut Gott recht, wenn er dieses Landes Ansehen vernichtet. Für ungeheure Verbrechen erfolgt nun die ungeheure Strafe."

Der 1937 geschriebene und 1938 veröffentlichte Roman war gemeint und wurde verstanden als ein erster literarischer Protest gegen die Judenverfolgungen. Schneider, der schon 1934 eine Erzählung geschrieben hatte, die das Grauen der Konzentrationslager anklagt ("Der Tröster"), war wie etwa auch Werner Bergengruen ein Meister der verschlüsselten Darstellung. Daß mit den Indios die Juden gemeint waren, ließ sich unschwer erkennen, und dennoch war es der nationalsozialistischen Zensur nicht möglich, den zur Strafverfolgung ausreichenden Beweis zu führen. Erst 1941 erhielt Schneider ein Publikationsverbot, erst Anfang 1945 wurde er auf Hochverrat angeklagt - eine Anklage, die mit dem Kriegsende nicht mehr zur Durchführung gelangte.

Man verharmlost diese Art Dichtung gern als "innere Emigration". Aber es war innerer Widerstand, der da geleistet wurde, und der unzähligen Menschen Halt und Orientierung gab. Wer zwei Jahre vor Kriegsbeginn von den Trümmern sprechen kann, die von dem Lande bleiben werden, auf das Gottes Zorn gefallen ist, der ist nicht nach innen emigriert, sondern legt nach außen Zeugnis ab. Tatsächlich endet der "Las Casas" mit einer Umkehr Karls V. - wie sie Schneider 1937 auch von den Deutschen noch erhofft haben mag. Las Casas wird zum Bischof von Chiapa ernannt und mit dem Auftrag zurückgesandt, die Indios zu schützen. Das Ende des Buchs, einer der eindrucksvollsten Prosaschlüsse der deutschen Literatur, gibt gleichwohl die Frage zu erkennen, der sich die Leser stellen müssen: Ist es schon zu spät? Haben wir Christen nicht schon zu lange gewartet?

Wenn Schneiders "Las Casas" 1990 erstmals als Taschenbuch erscheint, dann ist damit auch ein Anspruch auf Aktualität signalisiert. Schneider selbst nannte den Las Casas "das Gewissen des Abendlandes" und sah hier ein exemplarisches Beispiel für "das Ethos des Glaubens". Um uns herum wird von Europa gesprochen, von der Notwendigkeit, über die wirtschaftlichen Interessen hinauszugelangen, nicht nur merkantile, sondern auch geistige und geistliche Werte zu bieten. Bisher sind da gerade auch im literarischen Bereich die christlichen Stimmen noch sehr verhalten. Reinhold Schneider, und namentlich sein "Las Casas", sind nicht zuletzt deswegen so aktuell, weil hier erkennbar wird, daß es möglich ist, auf hohem erzählerischem Niveau grenzüberschreitend und völkerverbindend christliche Perspektiven aufzuzeigen, an deren Gültigkeit sich nichts verändert hat.

*Carsten Peter Thiede*

---

Gabriele Wohmann. *Kassensturz: Erzählungen*. Frankfurt: Luchterhand, 1989. 256 S. DM 29,80

---

Gabriele Wohmann hat sich als literarische Chronistin bürgerlichen Alltagslebens in der Bundesrepublik einen Namen gemacht. In ihrem neuen Erzählband "Kassensturz" geht es wieder um einen Teilbereich bürgerlicher Existenz: Zwischenbilanzen, um Rechtfertigung und Abrechnung mit dem bisher gelebten Leben. Bilanzen legen Defizite offen, Schuld und Angst werden zu bestimmenden Gefühlen. Sind Auswege, große und kleine Fluchten aus der eigenen Situation möglich?

Gabriele Wohmann ist es vergleichbar zu früheren Erzählbänden erneut gelungen, die Gedanken und Gefühle ihrer Protagonisten erzählerisch genau wiederzugeben. Ihre Einblicke in die Abgründe des bürgerlichen Alltags, in die wahre Gefühlswelt der Menschen, erschrecken durch ihre Eindringlichkeit.

Gabriele Wohmann, selbst in einem Pfarrhaushalt aufgewachsen, beschreibt in den einzelnen Erzählungen von "Kassensturz" immer wieder auch einzelne menschliche Glaubensäußerungen, Glaubensversuche. Diese sind immer an der konkreten Lebenssituation orientiert. Gottfried König beispielsweise, Protagonist der ersten Erzählung "Königskinder, Rentenalter", geht mit seiner Angst in für ihn gewohnter Weise um:

"Gottfried König wachte vom Piepton seines Weckers auf. Er wußte sofort, heute ist der Samstag mit Zwillingensbruder Ortwins Besuch und betete sofort, um seine Befürchtungen zu bannen, Herr schicke was du willst / ein Liebes oder Leides, war mit Leides nicht einverstanden (daß der Herr Leid schickte, verstand sich von selbst, wozu darum bitten?)." (S. 7)

Auch die Erzählung "Friedensalarm" beginnt mit einem Gebet, einem Hilferuf um göttlichen Beistand. "Wobei denn", wird Slavko nach einem laut gesprochenen Gebet von seiner Ehefrau gefragt: "Gottes Beistand können wir